

Deutsche Wacht



Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postersendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 2.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Kundwärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittag. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgeliefert. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 27.

Cilli, Donnerstag den 4. April 1889.

XIV. Jahrgang.

Cilli, 3. April.

Die Verathung über den Vorschlag des Unterrichtsministers ist beendet. Die Debatte, die in mehrfacher Beziehung hoch interessant war, hat zwar nicht Klarheit gebracht, ob die Regierung die Hand dazu bieten werde, daß unsere Lehrerschaft neuerdings den heutzutage in nationaler Beziehung — um großen Theile fanatischen Priestern unterstellt werden soll, aber sie hat in der unvergleichlichen Rede des Abgeordneten Baron Dumreicher, in welcher die Debatte ihren Höhepunkt erreichte, die bejammernswerthen Zustände in den südlichen Provinzen des Staates derart grell beleuchtet, daß man absolut blind und taub sein müßte, wenn man sich der Ueberzeugung sollte verschließen können, daß hier eine Aenderung zum Besseren unbedingt erwartet werden darf. Baron Dumreicher hat, trotzdem er Vieles — und besonders dort, wo er von den nach auswärts zielenden Strebungen der Wendenführer sprach — nur angedeutet, der Veröhnungsära und ihren Erfolgen in unseren Gegenden ein Monument gesetzt, welches den Staatskünstlern nicht eben zur Ehre gereicht, ihren Nachfolgern aber für lange Zeit zur Warnung dienen wird.

Der allgemeine Eindruck, den man von der Verathung des Unterrichtsbudgets empfing, ist jedoch der, daß wir vor einer neuen Etape auf dem mit der Schulgesetz-Novelle betretenen Weg nach rückwärts angelangt sind, wenngleich auch angenommen werden darf, daß die bevorstehende retrograde Bewegung nicht so ausgiebig sein werde, wie es Prinz Liechtenstein, der Abgeordnete Kathrein und das „Grazer Volksblatt“ wünschen und verlangen.

Dem Unterrichtsminister folgte der Finanzminister, und hat der erstere im Laufe der Be-

rathung Dinge zu hören bekommen, daß auch der eigenmüthigste Mensch vom Neide um die fürstliche Dotation des Unterrichtsportefeuilles gründlich geheult werden konnte, so darf sich der Finanzminister beruhigen, daß er in dieser Beziehung Herrn von Gausch durchaus nicht nachsteht. Wir können uns in die Details dessen, was gegen unsere Finanzwirtschaft vorgebracht wurde, natürlich nicht einlassen, und wollen nur das Eine hervorheben, daß der Finanzminister mit seinen optimistischen Anschauungen hinsichtlich des Wohlstandes der Bevölkerung gründlich geschlagen wurde. Herr von Dunajewski behauptete nämlich in der General-Debatte zum Budget, die wirtschaftlichen Verhältnisse hätten sich gebessert, und er suchte diese Behauptung durch den Hinweis auf die Vermehrung der selbständigen Gewerbetreibenden, auf die Zunahme des Tabakconsums, auf die höheren Einnahmen der Eisenbahnen, auf die Mehrerzeugung von Bier, auf die Steigerung der Stempelgebühren und der Einnahmen in die Postparaffinen zu begründen. Den Kurzsichtigen konnten diese Angaben blenden. Wie es aber in Wirklichkeit aussieht, das hat die Debatte über den Vorschlag des Finanzministers an den Tag gebracht, und zwar so klar und unzweideutig, daß man keineswegs mehr von einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern geradezu von einer allgemeinen Verarmung sprechen kann. Wer im Wolfe lebt, der weiß es übrigens schon seit Langem, daß man in Oesterreich auch in wirtschaftlicher Beziehung einen sehr bedenklichen Rückschritt zu verzeichnen hat, und daß dieser Rückschritt eines der schrecklichsten Uebel ist, welche die Veröhnungsära mit sich gebracht hat. Der Finanzminister wird zwar mit der ihm eigenen Gewandtheit die Argumente seiner Gegner zu ent-

kräften suchen; aber gegen die laute Sprache der Ziffern dürfte auch die Beredsamkeit eines Dunajewski nichts ausrichten, und auch er dürfte nicht bestreiten können, daß die Steuer-Executiongebühren und die Verzugszinsen zugenommen haben, daß eine große Anzahl von Handelsfirmen aus der Liste der protokollierten Firmen gestrichen werden mußte, weil sie nicht mehr im Stande waren, die vorgeschriebenen Steuern zu entrichten, daß der Rückstand bei staatlichen Steuern in Wien allein an vier Millionen beträgt und sich immer noch vergrößert, daß in der Reichshauptstadt in einem einzigen Jahre über 10.000 Pfändungen wegen gänzlicher Verarmung der zu Pfändenden unterbleiben mußten und daß in demselben Jahre über 4000 Sequestrationsaufträge gegeben wurden, daß der Rindfleisch-Consum zurückgegangen ist, daß die Einnahmen der Pfandhelfer-Anstalten und die Zahl der uneingelöst gebliebenen Pfänder sich in drei Jahren nahezu verdoppelt haben u. s. w. Es sind dies geradezu erschreckende Thatsachen. Freilich beziehen sich die vorgeführten Ziffern nur auf Wien. Auf dem flachen Lande aber gibt es in den wenigsten der aufgezählten Rudriken eine ausreichende Controle oder die Abgeordneten kommen doch nicht leicht in die Lage, die einschlägigen Daten zu erlangen. Jedenfalls ist die Verarmung Wiens nur als ein schwaches Reflexbild der Verarmung in den Provinzen zu betrachten, denn wer auch nur oberflächlich Einblick genommen hat in die Verhältnisse, welche hier herrschen, der weiß auch, daß es da noch viel, viel schlimmer aussieht, als im Centrum des Reiches und daß die im Abgeordnetenhause so drastisch geschilderten Scenen, welche die Bevölkerung seitens der Organe der Finanzverwaltung zu ertragen hat, hier, wo die Armuth

Kronprinz Rudolf's Einzug in Jerusalem.*)

Nach langer Reise erreichten wir gegen 11 Uhr Vormittags die Sohle des breiten Thales, genannt Wadi-Kulonye; an den Berghängen liegt das gleichnamige Dorf. Am tiefsten Punkt steht ein einstöckiges europäisches Pilger-Gasthaus. Palästina ist, so lange man auf den normalen Hertrajen der frommen Karawanen wandert, ein echtes Touristenland, die Schweiz in's Religiöse überetzt; dort wird der Sinn der Reisenden nach Naturschönheiten, hier der Glaube und die Andacht ausgebeutet und zu Geld gemacht.

In Kulonye also hielten wir an, da unsere Ankunft in Jerusalem erst für Nachmittag festgesetzt war. Nach dem Frühstück warf sich die ganze Reisegesellschaft in volle Parade und mehrere Geistliche der verschiedenen Riten und Dragomane der Consulate begrüßten uns schon hier, ritten dann aber nach Jerusalem für den großen Empfang voraus. Als die Zeit heranrückte, denn des Einzuges halber mußte Alles nach der Minute gehen, setzten auch wir uns in Bewegung.

Die Straße führt in Serpentinaen längs der Bergänge auf das Plateau empor; die Gesträuche und fast alle Spuren von Vegetation

verschwinden immer mehr und mehr und eine traurige Steinwüste beginnt: das verfluchte Land! Dieses Eindruckes fann man sich nicht erwehren; ein eigenhümlich trauriger, zugleich großartiger Charakter ist über die ganze Landschaft ausgegossen und unheimlich mystische Gefühle benüchtigen sich jedes Wanderers. Zu Esel und in Leitervagen sieht man Pilger aller Länder und Stände, viele recht verkommene Individuen, auch Juden aus den verschiedensten Theilen der Erde. Wir hatten noch nicht die Höhe erreicht, als zwei Franziskaner auf Pferden entgegengetrapt kamen. Der Erste der Custode di Terra Santa, ein dicker Mönch mit schwarzem Vollbart, eine große energische Gestalt, aus Toscana gebürtig, erinnerte mich lebhaft an jene wehrhaften Kämpen des Glaubens, die mit hochgehobenem Kreuz die Kreuzfahrer in den Kämpfen voranschritten, die Ritter zu Heldenthaten ansporrend; der zweite ein Landsmann, Böhme, konnte sich vor Freude nicht fassen, als er mit mir, vielleicht nach Jahren zum erstenmal, wieder Gelegenheit hatte, seine Muttersprache zu reden. Beide Mönche begrüßten uns auf das Herzlichste und schlossen sich nun dem Zuge an.

Die Franziskaner im gelobten Lande sind die eigentlichen Vertreter der lateinischen Kirche, wahrhafte Kämpfer für ihren Glauben, und im steten Janf und Hader vertheidigen sie den anderen Konfessionen gegenüber die Rechte ihres Ritus.

Der Höhenzug ist erstiegen, das trostlos kahle Plateau von Jerusalem liegt vor uns ausgebreitet: in weiter Ferne erheben sich die graublauen Hochgebirge des Jordanthales. Gelbgrau ist der vorherrschende Ton der Landschaft. Vegetationslosigkeit das Hauptmerkmal. Die ersten Anzeichen von Jerusalem werden sichtbar; der große Häusercomplex der Russen mit fünfkuppeliger Kirche, der Delberg und rechts das griechische Kreuzkloster; die heilige Stadt haben wir noch nicht erblickt. Am Wege erhebt sich ein großer Triumphbogen mit ungarischer Aufschrift, die Judencolonie mit Fahnen steht daneben, die Volkshymne singend; unter vielen Complimenten, dem üblichen Geschwätz und Lärm, umringen uns patriotische Israeliten, echte Juden aus Nordungarn, in langem Kaftan, hohen Stiefeln, Sammtkappen an Kopf, geringeltem Bart und den üblichen Haarlocken; man hätte sich in irgend ein Karpatendorf veretzt denken können.

Selbstverständlich folgte uns von hier an die ganze Judengemeinde: zu beiden Seiten war der Weg ohnedies mit Menschen dicht besetzt: Juden aus allen Ländern, kleinasiatische Christen, Griechen, europäische Pilger, orientalische christliche Frauen theils halb, theils gar nicht verschleiert, in den höchst malerischen Kostümen nur mit den Trachten der alten Hebräerinnen vergleichbar, wahre Mariengestalten; daneben wieder Kopten, einige englische Touristen mit ihrem alle Poeste tanbenden Neißern, ferne, mohamebanisches Landvolk, verkrüppelte Bettler,

*) Der Aufsatz ist dem Werke des verewigten Kronprinzen über seine Orientreise entnommen.

so groß ist, doppelt schwer empfunden werden. Der Ausblick in die Zukunft ist trostlos. Wohin wir auch sehen mögen, überall gewahren wir nur rückfchreitende Bewegung, und auf dem Felde, das die Verfohnungspolitik als ihr eigentliches Gebiet betrachtet, erst recht, denn die Völkler und die Parteien sind sich noch niemals so unverfohnlich gegenübergeftanden, als heute.

Die Wiener Gemeinderathswahlen.

Der Ausgang der Wahlen in den Wiener Gemeinderath ist ein gereues Abbild der in Wien herrschenden, noch lange nicht abgeschlossenen, sondern noch immer nach Gestaltung ringenden Bewegung. Wer dabei unterlegen ist und voraussichtlich in Zukunft noch mehr unterliegen wird, dürfte wohl außer Zweifel sein; minder klar erscheint es, wer schließlich Sieger bleiben wird.

Die altliberale Partei ist unter der Führung des Herrn von Chlumetzky auf dem Plane erschienen. Wir geben gerne zu, daß dieser Name allein hinreichend war, um die Ausfichten des Erfolges für die von ihm gedeckte Sache auf das geringste Maß einzuschränken, und die Aufstellung dieses Namens ist ein Beweis dafür, daß die altliberale Partei jede Führung mit der Bevölkerung verloren hat. Ebenso war es kein glücklicher Griff, Herrn Kronawetter ins Vortreffen zu stellen; seitdem dieser Mann, mehr einer allerdings begründeten Bereiztheit als seiner eigenen Erfahrung folgend, sich dazu hergibt, seinen ehemaligen Feinden die Kastanien aus dem Feuer zu holen, hat er seine früher unlegbare Popularität gründlich verschertzt. Aber daran lag es nicht. Man hätte die beliebtesten, verdienstlichsten Männer an die Spitze stellen können, der Erfolg wäre derselbe geblieben. Die altliberale Partei ist in Wien mehr als anderswo in unaufhaltbarem Niedergange begriffen; der große socialreformatorsche Zug der Zeit trifft dort zusammen mit dem erschreckenden Niedergange des Mittelstandes, mit der wirtschaftlichen Noth, mit der aufs äußerste getriebenen Unbilligkeit der Besteuerung, und eine Partei, die aus ihrer Thatenlosigkeit auf volkwirtschaftlichem Gebiete kein Fehl macht, hat abgedankt.

Mit dem Altliberalismus theilt sich in die Niederlage das mit demselben eng verbundene Judentum. Mit Ausnahme von Budapest gibt es keine große Stadt der Welt, in welcher der Einfluß dieses Elementes so fühlbar wäre. Wir brauchen dies hier ebenjowenig anzuführen als darzulegen, wie natürlich und notwendig eine Gegenströmung eintreten mußte. Diese Gegen-

und undefinirbares Pilgervolk aus den verschiedensten Theilen der Erde, das alles lungerte an der StraÙe herum, uns neugierig betrachtend. An dem Punkte, von dem aus man zum erstenmale Jerusalem erblicken kann, stand der Einzug schon gruppiert, unserer Ankunft harrend. Alles kniete nieder, um mit entloftem Haupte ein Gebet zu verrichten. Das heilige Sion mit seinen alten Mauern, den grauweißen runden Häusern, den Kuppeln der Grabkirche und der großen Omar-Moschee war vor uns ausgebreitet. Die Stadt, aus der unser Glaube hervorging, in der mit dem Kreuzestod Christi die größte Veränderung der Weltgeschichte ihren Anfang nahm, an deren Mauern Fahrtaufende alte Traditionen der biblischen Geschichte, alle Traditionen unserer Religion hängen, an deren Steinen das Blut unserer Ahnen, der tapferen Kreuzfahrer, klebt, diese Stadt haben wir nahe vor uns. Ganz eigentümlich mystische Gefühle religiöser Schwärmerei bemächtigen sich jedes Pilgers und man nähert sich dem Fanatismus. Wir ist es ganz begreiflich, wie diese Stätte seit Jahrhunderten stets der Hauptstz der Aeußerungen des vehementesten Fanatismus war und es immer sein wird. Der Glaube und alle Traditionen, die man seit der Kindheit eingelesen, treten einem deutlich sichtbar entgegen, umgeben von einer nehmlich todten Gegend, an der der Fluch haftet, dem das Volk, das hier geberst, für ewig weichen mußte. Wer lange in Jerusalem bleibt, muß endlich ein Janna-

strömung ist nicht, wie man sich selbst aerne glauben machen wollte, von Agitatoren künstlich erzeugt. Im Gegentheil, der blinde Eifer und das einseitige Geschrei mancher Agitatoren hat, wie die „Nationalen Wächter“ ausführen, sogar der Sache vielfach geschadet, weil es Leute von Geschmack und guten Manieren abtrieb. Manche Agitatoren thaten das möglichste, um die Bewegung zu compromittiren; sie benahmten sich so, daß man fast hätte glauben können, sie seien von den Juden bezahlt, um dem Antisemitismus zu dem Fluche der Lächerlichkeit zu verhelfen. Eine Bewegung, die solche Agitatoren übersteht, ohne an ihrer Gesundheit Schaden zu leiden, ist gewiß keine künstliche; sie ist im Gegentheil so einfach und natürlich wie jede Keflerbewegung der Nothwehr.

Wer die Besiegten sind, ist also wohl klar. Ebenso einleuchtend aber sollte es auch sein, daß es nicht möglich ist vorauszusagen, welchem Elemente in der Coalition der Sieger der schließlich Erfolg in den Händen bleiben wird. Daß in Wien das tschechische Element deshalb Fortschritt machen werde, weil sich unter den Majoritäten für die antijemittischen Candidaten ein paar hundert Tschechen befinden, und daß der deutsche Charakter Wiens darunter leiden werde, glaubt im Ernste wohl Niemand, wenn er es auch sagt. Gewiß ist es richtig, daß die Tschechen in Wien nach Quantität und Qualität unverdäulicher zu werden beginnen, daß das Wienerthum trotz seiner außerordentlichen Assimilationskraft Mühe haben wird, das riesige Material, welches ihm die Eisenbahnzüge Tag um Tag aus den Sudetenländern zuführen, in sein eigenes Fleisch und Blut umzuwandeln, und hierin liegt eine Gefahr für die deutsche Eigenart der Hauptstadt. Aber diese Gefahr wird nicht um das mindeste größer oder kleiner, ob die tschechischen Wähler in Wien antijemittisch stimmen oder nicht. Sie würde nur dann gesteigert werden, wenn eine der Parteien sich deren Günst durch Förderung des Tschechentums erkaufen wollte. Und so weit sind wir denn doch nicht. Eine Partei, die sich eines solchen Verrathes schuldig machen würde, wäre bald vom Wiener Boden verschunden und würde nichts hinterlassen, als die Erinnerung ihrer Schande.

Vedenkllicher ist der Aufschwung des Clericalismus. Wenn im dritten Wahlkörper des neunten Bezirkes ein Candidat nur deshalb gewählt wurde, weil er ein politischer Cooperator ist, so kann dies gewiß befremden; wenn aber im zweiten Wahlkörper der inneren Stadt ein beliebter, geschiedter, entschieden deutschgesinnter Candidat gegen einen wenig bekannten Beamten

tiler werden; man lebt sich dort, vom ersten Anblick der Stadt angefangen, in einen mystisch-schwärmerischen Gedankenkreis hinein, der leicht dauernde Macht erhält. Es sind dies dieselben Gefühle, welche die Kreuzfahrer kein Opfer an Gut und Blut scheuen ließen und allen Religionskriegen jene wilde Kraft verliehen. Doch kehren wir zu unserem Einzug zurück. Voraus ritten einige Kawaffen des Consulats mit langen Stöcken, in eigentümlich theatralischen Costümen; dann kam ein Bataillon türkischer Infanterie mit Musifbände. Merkwürdige Zusammenstellung, zum Einzug in Jerusalem türkische Musik und fliegende Fahnen mit dem weißen Halbmond! Dann kamen wir. Alle in voller Parade reitend, umgeben von Geistlichen, Consulats-Beamten, türkischen und christlichen Würdenträgern, zu beiden Seiten der StraÙe dichte Menschenmassen. Der Weg führt an einem großen Gebäude vorbei, in dem die russischen Pilger kaserniert sind. Uffährlich kommen vor Oftern Tausende russischer Bauern unter Führung ihrer Popen nach Jerusalem; schon jetzt waren deren zweitaufend anwesend. In dichten Haufen standen sie da, uns neugierig betrachtend. Neben dem echten großrussischen Bauertypus, den weiten Blousen mit Gürtel, Pumphosen, hohen Stiefeln, eigentümlich ausgeschweiften Cylinderkhut, den Stumpfnasen, blondem Vollbart, schlaffen, fetten, langen Haaren und dem unverfälscht nordslavischen Wesen sah man auch Gestalten in lichtgraue

des Domkapitels nur deshalb durchfällt, weil der letztere clerikal ist, so kann dies nicht nur die Herren Kopp und Jacques, sondern auch Andere verstimmen. Wir leben in einer Zeit der Erstarkung der conservativen Ideen. Die Erstarkung belebt nicht nur die lebenswerthen und für das nationale Leben unentbehrlichen Gebilde, sondern sie züchtet auch alles Unkraut auf's neue. Es wäre kurzfristig, wollte man diese Gefahr übersehen. Man denke an die Macht der reichsfeindlichen Centrumpartei in Deutschland, an die Jesuitenpartei in Belgien, man erinnere sich an die Gleichgiltigkeit, mit welcher die Clericalen unserer nationalen Bedrängnis gegenübersehen, an den Haß gegen das deutsche protestantische Kaiserthum, den sie mühsam und nicht immer mit Erfolg verbergen. Mit diesen Leuten soll man sich nicht verbünden, und man braucht es auch nicht. Noch ist in Wien die Abneigung gegen das Minderthum allgemein genug; diese Abneigung ist bei weitem mächtiger als der Clericalismus. Es ist daher auch in taktischer Beziehung ganz verfehlt, die Clericalen durch Concessionen zu einer Macht großzuziehen, die sehr bald sich unangenehm genug fühlbar machen würde.

Rundschau.

In der Donnerstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses interpellirten der Abgeordnete Dr. v. Derschatta und Gesoffen den Handelsminister, wann er das Gesetz über die Einschränkung des Hausrhandels seiner Zusage gemäß einzubringen gedenke. In der gestrigen Sitzung trat der Abgeordnete Proskowetz warm für eine Verbesserung der Lage der Finanzwachmänner ein, die trotz ihrer großen Verantwortung und trotzdem sie Werthe von Millionen für den Staat zu überwachern haben, eine elende Entlohnung erhalten. Man setze den Hungernden an die wohlbesetzte Tafel und verlange von ihm die größte Ueberwindung, sich durch den Duft der Speisen nicht zum Zugreifen verleiten zu lassen. Solche Leute müsse der Staat viel besser bezahlen.

Bei der Reichsraths-Erftwahl in Pargano, welche am Montag stattfand, wurde an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Widlich der Advocat Dr. Kizzi gewählt. Der slavische Gegenandidat erhielt ungefähr den sechsten Theil der abgegebenen Stimmen.

Der deutsche Großgrundbesitzer in Böhmen. Man schreibt uns aus Wien unterm Geftrigen: „Durch die Blätter ging vor

Militärmäntel gehüllt, geschmückt mit Medaillen; desgleichen wimmelte es an Popen, blonden russischen, schwarzen, echt griechischen und slawischen. Man passirt eine Völkermenge, das höchst interessant ist, bis endlich das Stadthor von Jasso erreicht wird. Vor demselben steigt man vom Pferde und geht durch den alten, grauen Bau in das Innere der heiligen Stadt. Hier steht der lateinische Patriarch, umgeben von einem ungemein zahlreichen Clerus von Weltgeistlichen, Alumnus und Mönchen; Alles im Ornat, brennende Lichter haltend. Der Patriarch sowohl als auch seine Untergebenen tragen, wie alle lateinischen Priester im Orient, den Vollbart.

Wir knieten nieder und küßten den Boden; nach kurzen Gebet hielt der Patriarch, ein geborner Genueser, eine schöne italienische Ansprache, auf die ich französisch antwortete; hierauf stimmten die Priester Kirchenlieder an und paarweise gehend setzte sich die Procession langsam in Bewegung; der Großherzog und ich schritten rechts und links vom Patriarchen; hinter uns folgten alle anderen, auch die türkischen Würdenträger; neben dem Zug ging ein Spalier osmanischer Würdenträger, welche bei jeder Gelegenheit den Konfessionen die einzige Bürgschaft bietet, daß eine von der anderen bei den betreffenden Feiten unbehellig gelassen werde.

Die Gassen der Stadt sind ungemein eng und finster; eine küßle, felleartige Athmosphäre, verpestet durch die schrecklichsten Gerüche

Kurzem die Nachricht, daß der sogenannte „conservative“, richtig tschechische, Großgrundbesitz in Böhmen durch den Fürsten Karl Schwarzenberg, den Präsidenten des Landes-culturathes, welchem die Deutschen den Rücken gelehrt haben, und den Einbringer jenes Fußtrittantrages, auf welchen hin die Deutschen auch den Landtag verlassen haben, dem deutschen Großgrundbesitz für die bevorstehenden Landtagswahlen eine Uebereinkunft angetragen habe. Wie dem immer sei, ob diese Nachricht sich bestätigt oder ob dies nicht der Fall ist, ob der Antrag, welcher von tschechischer Seite gemacht wird, ein annehmbarer ist oder nicht, das deutsche Volk erwartet von dem deutschen Großgrundbesitz, daß derselbe nur im Einvernehmen mit der ganzen deutschen Partei und ihrer Leitung, als der Vertreter des deutschen Volkes in Böhmen vorgehen werde; es erwartet, daß der deutsche Großgrundbesitz in Böhmen sich eng und immer enger an den allgemeinen Willen angeschlossen und jedes einseitige Vorgehen vermeide. Die Zukunft des deutschen Volkes in Böhmen, hängt ganz und gar von seiner Einigkeit, von seinem Zusammenhalte ab. Die Einigkeit muß alle Classen und Stände, vom einfachen Arbeiter bis zum reichen Manne, vom Häusler bis zum Großgrundbesitzer, umschließen. Diese Einigkeit ist heute um so notwendiger, als die Dinge in Böhmen sichtlich sich jenem Punkte nähern, bei welchem es heißen wird: „Biegen oder brechen!“ Die Zustände in Böhmen drängen zu einer Entscheidung. Unmöglich ist es, daß sie sich fortdwickeln wie bisher, und daß das Tschechentum über das Deutschthum im Lande wie über eine politische Null hinwegschreiten darf. Der Zwiespalt muß zur Austragung kommen, und umso früher wird dem deutschen Volke in Böhmen, diesem geprüften unter den geprüften und drangsalirten deutschen Stämmen, dieser Zielscheibe feudalen, clericalen und tschechischen Uebermuthes, sein Recht werden, je enger dasselbe am Tage der Entscheidung sein Recht verlangen wird. Der deutsche Großgrundbesitz weiß dies, und darum wird er seiner Stellung Ehre machen.“

[Die Reform des Benedictinerordens, welche vom Papst gewünscht wird, bildet den Gegenstand der Berathung in einer am 28. v. Mts. in Salzburg zusammengetretenen Versammlung von achtzehn Aebten und einem Prior. Den Vorsitz führte Cardinal Baumstall, der die erste Sitzung mit der Erklärung eröffnete, daß die Verhandlungen drei Wochen dauern werden. Der päpstliche Vorschlag bezweckt die allgemeine Wiedereinführung der Clausur, die Verschärfung der Vorschriften

des Gehorsams und der Armuth und die Regelung des Verkehres inner- und außerhalb der Stifte. Die Zeitungslectüre bei Tische soll durch eine erbauliche Unterhaltung ersetzt werden.

* * *
[Fürst Bismarck] feierte am Montag seinen 75. Geburtstag. Der Kaiser war persönlich erschienen, um den Kanzler zu beglückwünschen.

[Die Reise des Kaisers Wilhelm nach England] steht also fest. Damit entfällt das Gerücht über Differenzen zwischen Berlin und London wegen der Art des Empfanges. An und für sich war jenes Gerücht ja nicht unglauwürdig, da die Königin von England bekanntlich eine gewisse Scheu vor jedem Dinaustreten in die Unruhe und Oeffentlichkeit besitzt; außerdem hat Königin Vittoria ihren letzten Besuch in Berlin auch nur im engsten familiären Rahmen abgestattet. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man die Regelung des Besuches, den der Kaiser seiner Großmutter macht, als eine der Hauptaufgaben bei der viel kommentirten englischen Reise Herbert Bismarcks bezeichnet.

[In der Kriegsmarine des deutschen Reiches] ist die Trennung des Obercommandos von der Verwaltung erfolgt. Zum Commandirenden wurde Contre-Admiral Heuzner ernannt. Die Verwaltung wird unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers vom Staatssecretär des Reichs-Marine-Amtes geführt.

[Der deutsche Reichstag] ist in die Berathung der Vorlage über die Alters- und Invaliden-Versorgung der Arbeiter eingetreten, und mit der Annahme des § 1 des Gesetzes hat er dem Principe desselben zugestimmt.

[Was man im Elsaß denkt.] Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der Pariser „Figaro“ einen Artikel, aus dem hervorgeht, daß die Gedanken der Elsässer mit den Reden ihres Pariser Sachwalters Antoine keineswegs in Einklang stehen. Der Artikel geht speciell von dem Eindruck aus, den die Mandats-Niederlegung des Deputirten für Metz im Reichslande hervorgebracht hat, und constatirt, man werde sich nicht wundern, wenn noch weitere Abgeordnete der Protestpartei ihre Mandate niederlegen sollten. Dem sei 17 Jahre habe sich in Elsaß-Lothringen doch mehr geändert, als man da und dort anzunehmen scheine. Eine neue Generation sei inzwischen herangewachsen und neue Männer müssen an die Stelle Derer treten, die bis jetzt auf der Weiche standen.

Die neue Generation habe mit den Söhnen der deutschen Beamten die gleich Schute genossen und habe mit diesen im deutschen Militärdienst gestanden. Die alten trinken ihr Bier zusammen, die Söhne und Töchter begegnen sich beim Tanze, und so macht sich das französische Gefühl immer weniger bemerkbar. Es komme sogar immer mehr und mehr die Ueberzeugung zum Durchbruch, daß man durch ein resignirtes Annehmen der neugeschaffenen Lage eher eine Verminderung der Lasten erziele, als durch fortgesetzten Trotz. Eine gute Meinung habe man im Elsaß immer noch vom General Boulanger, aber man beschäftige sich mehr mit dem Krach des Panama-Kanal-Unternehmens und des Comtoir d'Escompte, als mit den Parteistreitigkeiten, die Paris zum Schauplatz haben. Die Elsaß-Lothringer legen bis jetzt ihre Espérance in Pariser Speculationen an und haben damit Alles eingebüßt. Das seien harte Schläge für den französischen Einfluß. Wenn die französischen Politiker nach Elsaß kommen würden, so schließt der Bericht, so könnten sie Manches lernen, unter Anderem eine sehr werthvolle Sache: die Kunst, Vernunft anzunehmen.

[Vor Samoa] hat sich am 16. März ein schwerer Unglücksfall ereignet. Bei dem Orkan, welcher an diesem Tage wüthete, sind neben drei amerikanischen auch zwei deutsche Kriegsschiffe zugrunde gegangen, u. zw. der Kreuzer „Able“ mit 127 Mann und das Kanonenboot „Ober“ mit 84 Mann. Die deutsche Kreuzercorvette „Olga“ mit 267 Mann ist gleichfalls gestrandet, doch konnte die Mannschaft gerettet werden. Der Orkan muß mit reißender Schnelligkeit herangebraust sein, denn es gelang den Schiffen, die sich beim Herannahen desselben vom Hafen aufmachen und das hohe Meer gewinnen wollten, nicht einmal den Felsenriffen zu entfliehen. Auch das englische Kriegsschiff „Kaliop“ hat schwere Beschädigungen erlitten und mußte sich nach Sydney aufmachen, um dieselben dort auszubessern. So ist denn also die Samoagruppe, von der Bemächtigung durch die fremde Marine befreit und sich selbst überlassen. Wie gefährdend die Zustände daselbst für die Deutschen geworden sind, hat das neueste deutsche Weißbuch mit voller Klarheit enthüllt. Nur unter dem Schutze der deutschen Kanonen ist es möglich gewesen, die deutschen Ansiedler vor einem erneuten Ueberfall durch die im Aufstade befindlichen Samoaner zu beschützen. Was jetzt geschehen kann, während die Deutschen hilflos und auf die eigene Kraft angewiesen, den erbitterten Eingeborenen preisgegeben sind, ist gar nicht abzusehen. Es ist übrigens anzunehmen, daß die

aller Art, herrscht zwischen den engen steinernen Mauern. Das Pflaster, aus unregelmäßigen Steinplatten bestehend, gestattet nur den Fußgängern ein sicheres Fortkommen. Jerusalem trägt den unverfälschten, düstern, althebräischen Charakter an sich und hat nichts gemein mit den heiteren, farbenprächtigen, an Bazaren reichen Städten des Islam. Auf den Gassen, insoweit Platz war, und unter den Thüren stand sehr viel neugieriges Publikum aller Art, europäische Pilger, Juden, christliche und mohamedanische Orientalen. Allmählich gelangte der Zug, eine Reihe schmaler Gassen passierend, an eine Stiege; über dieselbe hinabsteigend, erreichten wir den über dieselbe heiligen-Grabkirche. Derselbe, mit Steinplatten bedeckt, auf zwei Seiten von hohen Mauern, auf der dritten hingegen von der Hauptfacade der Kirche mit recht hübschen Säulen und einem schönen Thor mit hohen Bogen eingeschlossen, stammt aus den Tagen der Kreuzfahrer. Einen eigenthümlichen, höchst ehrwürdigen Eindruck ruft dieser erste Blick auf das größte Heiligthum der ganzen christlichen Welt in jedem Pilger hervor; schon die Scene trägt viel dazu bei: der einige Stufen unter dem Niveau der übrigen Stadt liegende alterthümliche Vorplatz, die grauen Häuser des düstern Jerusalem und in ihrer Mitte die durch eine hohe Kuppel geschmückte, alte, verwitterte Grabkirche. Im Vorhof hockten allenthalben Verkäufer heiliger Gegenstände im orientalischen Kostüme herum, und viele griechische

und russische Popen standen, in fernem Zug neugierig betrachtend, da. Durch das Hauptthor traten wir ein. Groß und imposant erscheint das Innere der Kirche auf den ersten Blick, doch zugleich düster und ernst. Weihrauch und Rosenblüthen durchdringen die dumpfe, kühlere, kellerartige Luft. Rechts und links sieht man Eingänge zu Kapellen, Stiegen, hohe Chöre und bald wird der Pilger gewahrt, wie hier dieses große Gotteshaus ein Konglomerat verschiedener Verehrungsarten und Liturgien, ein Compromiß zwischen den einzelnen Kulturen ist und wie alle in einem Raume Platz fanden für ihre speciellen, ganz eigenen Gottesdienste. In der Mitte der Kirche, in der großen, runden Halle, steht eine Kapelle, ein Gotteshaus für sich; das ist die eigentliche Grabcapelle, welche den orientalischen Kirchen und den Lateinern zugleich gehört und in der alle die alten Secten ihre Gottesdienste abhalten; ganz ausgeschlossen sind nur die neuen Religionen, die Protestanten und ihre Genüßgenossen. Noch ehe wir die Grabcapelle erreichten, kniete der Zug bei dem großen viereckigen, von schweren Leuchtern umgebenen Salbungstein nieder und flach am Boden liegend küßten wir ihn Alle. Es ist derselbe Stein, auf dem der Leichnam Christi von Mitodemus gefalbt wurde.

Nach kurzer Andacht schritten wir zum Eingang der Grabcapelle. Dieses ganz kleine Gotteshaus war durch lange Zeit im ausschließlichen Besitze der orientalischen Kirchen und so

trägt es den vollen griechischen Typus von außen und innen an sich; Alles reich in Gold und Silber, mit Metall eingelassenen, schwarz bemalten Heiligenbildern und jenem echt eigenthümlichen Charakter, der alle orthodoxen Kirchen von anderen unterscheidet. Vom Patriarchen geleitet, drückten wir in das Innere der Kapelle gelangen; durch einen engen Vorraum kommt man an eine niedere Pforte, welche buchstäblich durchbrochen werden muß. Nur ist man in dem eigentlichen Heiligthum, dem Wahrzeichen des christlichen Glaubens. Blauer Fels blickt überall zwischen den reich verzierten Wänden hervor und diesen kahlen Stein verehren wir, er ist derselbe, der den Sohn Gottes getragen!

Nosenbutz und Weihrauch, griechische Pracht, der Schein rüthlicher Lampen, das Gemurmel lateinischer Gebete, Alles wirkt betäubend; die enge Gruft scheint die Welt, die Wiege unseres Glaubens zu sein; in schwärmerisch gläubiger Stimmung drückt der Pilger seine heißen Lippen an den kahlen Fels, der ihm sichtbar seine heiligen Gefühle, Trost, Stärke und Hoffnung repräsentirt. — Der Patriarch führte uns nach einigen Minuten wieder hinaus und vor der Grabcapelle kniete Alles nieder, und der fromme Gesang der Priester klang durch die majestätischen Hallen. An dem Thore der Grabkirche verabschiedeten wir uns vom Patriarchen. Wir hatten eben nur unsere erste Andacht an der heiligen Stätte verbringen wollen.

zugrunde gegangenen Schiffe baldmöglichst ersetzt, und daß hierfür zunächst die Kriegsschiffe der ostasiatischen Station, „Zitis“ und „Wolf“, in Betracht kommen werden.

[K o s s u t h] ist, wie aus Turin gemeldet wird, schwer krank. Eine ungarische Deputation, welche gekommen war, ihn zur Rückkehr in das Vaterland zu bewegen, konnte er nur im Schlafesessel sitzend empfangen.

[K ö n i g M i l a n] ist bereits in Constantinopel eingetroffen, wo er längerer Zeit zu bleiben gedenkt. Seinem Wunsche, sich dauernd dort niederzulassen, wollte der Sultan nicht willfahren, weil er vermuthlich politische Ungelegenheiten befürchtete. Es wurde daher auf eine bezügliche Anfrage ein ablehnender Bescheid erteilt, dagegen bemerkt, daß Milan als passagierender Gast willkommen sein werde. Die Abfahrt des Königs von Belgrad gestaltete sich zu einer rührenden Abschiedsscene. Anwesend waren am Bahnhofe die Regenschicht, der Metropolit, das Ministerium, zahlreiche höhere Staatsbeamte und die Vertreter Deutschlands, Oesterreichs, Rußlands und der Türkei. Der König schien sehr erregt. König Alexander begleitete seinen Vater bis zur nächsten Station Topischider, die Regenten Protitsch, Belimarkowitsch und der türkische Gesandte bis nach Nißch.

[R u s s l a n d] hört man wieder einmal allerlei Attentatsgeschichten. Das freilich stark in Sensation machende und eben nicht sehr zuverlässige „W. Tgl.“ meldet, es hätten unbekanntes Thäter versucht, den kaiserlichen Zug bei Gelegenheit der am 19. d. M. erfolgten Ueberfiedelung des russischen Kaiserpaars nach Gatschina unweit von diesem Orte zum Entgleisen zu bringen, indem auf die Schienen zwei alte Schienen der Quere nach niedergelegt wurden. Zum Glück hätte der Locomotivführer des kaiserlichen Zuges die beiden Schienen rechtzeitig entdeckt und diesen zum Stehen gebracht. Das Kaiserpaar wäre mit einer Verspätung von nur sechs Minuten in Gatschina angekommen. Das genannte Blatt, welchem die Verantwortung für diese Meldung überlassen bleibt, bringt diesen Attentatsversuch mit zahlreichen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Verbindung, welche in der dem 19. folgenden Nacht in St. Petersburg vorgenommen wurden. Auch soll sich hiebei ein Handwerker, Namens Anton Jarzenski, entleibt haben, als bei ihm viele compromittirende Gegenstände gefunden wurden. — Die Züricher Bombengeschichte hat die Thatsache zutage gefördert, daß in ganz Rußland ein riesiges Complot organisiert worden war für die Verübung einer neuen Reihe von Mordversuchen gegen das Leben des Zaren und anderer hochgestellter Persönlichkeiten. In Petersburg, in Moskau, Riem, Scharlow, Odeffa und anderen Städten, namentlich im südlichen Rußland, haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden. Die Namen mehrerer der Verhafteten sind in die Oeffentlichkeit gedrungen und das jüdische Element scheint unter denselben stark vertreten zu sein. Der Mann, welcher durch die Explosion in Zürichberg getödtet wurde, der jüdische Student Bernstein, war einer der Mädeltsführer der jetzt entlarvten Verschwörung und er war auch der Organisator des erfolgten Complots gegen den Zaren am 13. März vor zwei Jahren.

[G r o ß f ü r s t W l a d i m i r v o n R u s s l a n d] soll, nach einer Petersburger Meldung, in's Ausland verbannt worden sein.

[Die französische Regierung] hat den Beschluß gefaßt, Bonlangier wegen Hochvertrates gerichtlich verfolgen zu lassen. Der bisherige Generalprocurator Bouchez, der sich geweigert hatte, von der Kammer die Auslieferung Bonlangier's zu begehren, wurde durch Quésnay de Beaurepaire ersetzt und dieser wird den Antrag von der Kammer demnächst vertreten. Für Hochvertratsprozesse constituirt sich nach einem Gesetze, das jüngst erneuert wurde, der Senat als Gerichtshof, und sobald die Kammer das betreffende Ausführungsgezet votirt hat, dürfte zur Verhaftung des Generals geschritten werden. Vor dem Zuchtpolizeigerichte begann gestern der Prozeß gegen die Führer der Patriotenliga. Wie man sieht, läßt es das

Cabinet Tirard an Energie nicht fehlen. Es ist auch höchste Zeit. Wenn aber die Verfolgung des „brave général“ nur nicht die Sympathien des französischen Volkes für ihn noch vermehrt, und die eingeleitete Action nur nicht eine Reaction hervorruft!

[Das englische Unterhaus] hat den Antrag des Marineministers, durch welche die Regierung ermächtigt wird, den Stand der Kriegsflotte zu erhöhen, angenommen.

Correspondenzen.

Von der steiermärkisch-kroatischen Grenze, 1. April. (Orig.-Ber.) Mareiner Manier. — Reblaus und amerikanische Reben. — Missionen.] Wenn es blüht, donnert oder wohl gar einschlägt, dann steden die Schafe die Köpfe zusammen. So auch die windischen Volksverheer in Marein, wenn wir sie der Welt zeigen, wie sie sind. Sie spielen nämlich gerne Vogel Strauß und glauben, kein Mensch wisse und ahne, wer eigentlich hinter all dem windischen Spektakel, hinter den Intriguen und Hezen stecke. Wenn wir dann zum so und so vielen Male Gelegenheit haben, sie in ihrer wahren Gestalt den verehrlichen Lesern vorzuführen, dann färbt die Galle ihre weißblau-rothe Farbe allerdings grün. Um aber ihrer Wuth doch einigermaßen Lust zu machen, werden dann beliebige, natürlich deutsche Personen beschuldigt, daß sie uns informieren. Lächerlich. Ueber Dinge, welche die Spagen auf dem Dache pfeifen, sind Informationen nicht erst nöthig. Das wissen unsere windischen „Intimen“ in Marein zwar ganz gut, aber sie verfolgen auf ihren dunkeln Schleichwegen ganz bestimmte Zwecke. Sie benötigen nämlich den Anlaß, ihnen mißliebige Personen, was eigentlich alle Deutschen sind, in ihren Stellungen zu untergraben. So soll es erst kürzlich gelungen sein, einen Gutsökonom, der natürlich das Unglück hatte, als Deutscher geboren zu werden, und der keinem Menschen etwas zu Leide that, aus seiner Stellung zu drängen, und zwar durch ganz gemeine hinterlistige Anschwärzung oder Denunziation. Es ist dies eben die Mareiner Methode, und sie hat sich dort bereits wiederholt erprobt. Uns wundert es, daß dieser alte Denunziantenlohl bei Privaten noch immer zieht, während die Angebereien gegen Staatsbeamte längst in den Papierkorb wandern. Uebrigens, wollten wir die Verformnisse und Hezen in Marein vollständig schildern, wir bedürften hiezu wahrhaftig einer eigenen Zeitung. Wir behalten uns aber vor, nächstens ein Docket zu besprechen, welches zeigt, welch zweifelhafte Individuen einem windischen Beamten als Gesellschafter und Freunde gut genug sind. — Da die Reblaus hier von Jahr zu Jahr Fortschritte macht, so haben bereits manche Weinzüchter mit dem Anpflanzen amerikanischer Reben begonnen. Es ist dies aber doch eine etwas kostspielige Sache und viele schreckt wohl auch der Umstand ab, daß ein Ertragnis nicht so bald zu erwarten ist und daß auch die Qualität den gehegten Erwartungen nicht entspricht. Aus diesen Gründen greifen die Besizer niedriger Weingärten lieber zur Obstbaumzucht, da diese doch weniger Kosten verursacht. — Das Frühjahr hat sich hier nicht kalendermäßig eingestellt, was aber für die Landwirtschaft eher von Vortheil als von Nachtheil sein kann, da Fröste durchaus noch nicht ausgeschloffen sind. — Nachdem wir jetzt die dringendsten Arbeiten haben, sollen allerorten wieder geistliche Missionen in Aussicht sein. Wir sind zwar nicht in der Lage, darüber unsere Privatmeinung auszusprechen, möchten aber doch dem bescheidenen Wunsche Worte leihen, die Missionen lieber zur Winterzeit abhalten zu lassen. m.

St. Marein bei Erlachstein, 28. März. *) (Original-Bericht.) [G e b e r i c h t i g u n g.] Wir waren hoch erfreut, als wir die Berichtigung des Schilderlexers in der letzten Nummer lasen; nur grenzenlose Unverfrorenheit kann derartiges zuwege bringen. Entgegen dieser Berichtigung erklären wir, unsere

Mittheilungen über die Schule in allen Einzelheiten und speziell über die Mißhandlung des Knaben Dvorsak vollkommen aufrecht zu erhalten, und bemerken, daß wir gerade für diesen Fall eventuell auf sehr genau unterrichtete Zeugen zu zählen in der Lage sind. — Sollen wir den Schulgewaltigen vielleicht neuerdings zu einer unerfrorenen Berichtigung veranlassen, indem wir die in allerjüngster Zeit vorgekommene Mißhandlung eines Schülers durch den Lehrer D. in die Oeffentlichkeit bringen? Die Verletzung, die That des Lehrers, die Begünstigung, und den Kniefall desselben vor dem Vater des mißhandelten Knaben zum Vorwurfe einer die hiesigen Schulzustände beleuchtenden Correspondenz zu machen, läge nahe; aber wir sehen vorläufig davon ab, und zwar nicht etwa deswegen, weil wir eine Berichtigung seitens des Schulpachts oder des betheiligten Lehrers, welche selbstverständlich das Factum nicht aus der Welt schaffen könnte, fürchten; wir wollen letzterem nur zu Gemüthe führen, er möge sich die Consequenzen von ähnlichen brutalen Ausschreitungen vor Augen halten, denn so leichten Kaufes wie bisher, dürfte er kaum mehr davonkommen. Und nun Gott befohlen, Herr Berichtigungsmaier, wir sind gegen jede weitere Berichtigung mit einer fehr ausführlichen Gegenberichtigung gewappnet.

Notizsch, 30. März. An die löbliche Redaction der „Deutschen Wacht“ in Gills. Ein Correspondent aus Notizsch erzählt in Nr. 25 Ihres Blattes Unwahrheiten, weshalb ich gezwungen bin, mit Berufung auf § 19 des Preßgesetzes um Aufnahme nachstehender Berichtigung zu bitten: 1. Es ist unwar, daß ich auf den Einfall gerieth, für die Donatiberg ein Haus kaufen zu lassen, um es zu Schulzwecken einrichten zu lassen. Auf diesen Einfall gerieth der Obmann Mikus, als er die ihn in Notizsch gestellten Bedingungen nicht acceptiren konnte. 2. Es ist unwar, daß ich den Obmann des Schulrathes von Donatiberg überredete, besagtes Haus zu kaufen; ich habe diesen Kauf erst nach Abschluß des Kaufes erfahen. 3. Es ist unwar, daß der Obmann vergessen hatte, den Gemeinderath vorher um seine Zustimmung zu fragen; das Haus wurde vom Gemeindevorsteher Zeleznik, dem Gemeinderathe Mikus, zugleich Obmann, von Jakob Gobec gekauft, nachdem diese drei Männer mittelst Gemeindebeschlusses bevollmächtigt wurden, für die Gemeinde Donatiberg in Notizsch ein Haus zu kaufen. 4. Es ist unwar, daß ich, erbost über meinen Nichterfolg, nach der Abstimmung dem Vertreter des Fürsten Windischgrätz drohte, daß ich ihn bei seinem Herrn denunciren werde; ich habe den Schluß der Abstimmung gar nicht abgewartet, sondern mich nach Abgabe meiner Stimme entfernt. Thatsache ist, daß ich ihn gleich bei meiner Ankunft im Versammlungslocale interpellirte, wie er stimmen werde, und ihm sogleich erklärte, daß ich dies dem Fürsten Windischgrätz mittheilen werde. 5. Es ist unwar, daß ich, um die Bewohner des Marktes zu ärgern, bei Leichenbegängnissen das letzte Vaterunser consequent slovenisch bete. Ich bete bei Leichenbegängnissen consequent alle drei Vaterunser entweder deutsch oder alle drei slovenisch, je nachdem sich an Leichenbegängnisse mehr Bürger oder mehr Bauern betheiligen. Zu diesem Entschluß bin ich nicht aus nationalen, sondern aus religiösen Gründen nach einjähriger Pastorirung in Notizsch gekommen. — Josef Tombach, Dechant.

Wien, 28. März 1889. [Deutscher Schulverein.] In der Ausschüßung am 26. März wurde den beiden Ortsgruppen in IV. Bezirke in Wien, den Ortsgruppen Stankau und Brunn für erfolgreiche Veranstaltungen, der Männerriege des deutschen Turnvereines in Prag für einen Gründungsbeitrag, dem Vereine „Hesperus“ in Brunn für eine neuerliche Spende und Herrn Joh. Ganz in Bärn für eine Anzahl Pflanzensammlungen der Dank ausgesprochen. Dr. Mareich berichtete über einen Besuch der Vereinsankalten in Troppau. Für die Schule in Rosenthal II. wurde ein Betrag zur Zahlung von Schulgeld und zur Anschaffung von Lehrmitteln bewilligt, die Schulbauangelegenheit

*) Wegen Raummangels verspätet.

in Königsfeld berathen und eine Erhöhung der Erhaltungskosten für den Kindergarten in Kennowitz beschließen. Ferner erhielten die Tiroler Schulen in St. Felix, Altrei, Proves, Eiseleit und unsere liebe Frau im Walde notwendige Unterstützungen zur Deckung von Schulbedürfnissen. Schließlich gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Jofessstadt, Bobhart, Maierle, Jablonetz, Benesko und Königsfeld zur Erledigung.

Locales und Provinciales.

Gilli, 3. April 1889.

[Personalmeldungen.] Der Kaiser hat den ordentlichen Professor an der Universität in Innsbruck, Dr. Moriz Hüll, zum ordentlichen Professor der Anatomie an der Universität in Graz ernannt und dem pensionierten Controller der Finanz-Landeskasse in Graz, Emanuel Berger, in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und vorzüglichen Dienstleistung den Titel eines Finanz-Landeskassen-Directors verliehen. — Transferirt wurden die Oberärzte Dr. Julius Schuster (Domicil Laibach), vom kärnthnerischen Landwehr-Schützen-Bataillon Villach Nr. 27 zum krainischen Landwehr-Schützen-Bataillon Rudolfswert Nr. 24; Dr. Victor Glig (Domicil Kobitzsch-Sauerbrunn), vom steirischen Landwehr-Schützen-Bataillon Gilli Nr. 20 zum steirischen Landwehr-Schützen-Bataillon Marburg Nr. 21; Dr. Karl Heiler (Domicil Berlin), vom krainischen Landwehr-Schützen-Bataillon Nr. 24 zum kärnthnerischen Landwehr-Schützen-Bataillon Villach Nr. 27. Ferner wurde der Unter-Thierarzt erster Classe Adolf Tinz (Domicil Gnas, Bezirk Feldbach), vom nichtactiven Stande des Landwehr-Regimentes Nr. 2 in das Verwundtenhospiz der Coviden versetzt. Der Rechnungs-Unterofficier Emil Josimovic des Landwehr-Regimentes Nr. 1 wurde beim steirischen Landwehr-Schützen-Bataillon Leoben Nr. 22, zum Landwehr-Bezirksfeldwebel mit der Bestimmung zur Dienstleistung bei der Bezirks-Hauptmannschaft in Judenburg ernannt. — Der bisherige Forst-Revisor der Alpinen Montan-Gesellschaft, Kain, wurde zum Forst-Rathe der k. k. Privat- und Familienfond-Güterdirection ernannt.

[Der heutigen Nummer unseres Blattes] liegt die letzte Rede des Herrn Abgeordneten Freiherren v. Dunnecker bei, welche bei allen Parteien so großes und so berechtigtes Aufsehen gemacht hat. Wir empfehlen diese glänzende Rede der besonderen Aufmerksamkeit unserer Gesinnungsgenossen.

[Gillier Männergesangsverein.] Wie wir bereits gemeldet haben, findet am nächsten Samstag in den Casino-Sälen eine vorbereitete Liebertafel statt, für welche die Vorbereitungen im vollen Zuge sind und welche einen lustigen Abend in Aussicht stellt. Ein Wesentliches zum guten Gelingen desselben wird die Fittale unserer rühmlichst bekannten Ausstellungs-Kosthülle beitragen, welche, wie man uns von sachkundiger Seite mittheilt, an Getränken und kalten Speisen das Erste und Beste bieten wird, das in der grünen Steiermark wächst und gedeiht. Außerdem wird nach Abwicklung des Vieder-Programmes der große Saal der tanzlustigen Welt eingeräumt, die sich da nach Herzenslust tummeln mag, während die tanzmilde Welt im kleinen Saale hinreichend Gelegenheit finden wird, in schönen Erinnerungen an vergangene Tage zu schwelgen, nach dem bekannnten Wahrworte Jean Paul's, daß „die Zeitropfen, durch welche wir schwimmen, erst in der Ferne der Erinnerung zum Regenbogen des Genusses werden.“ Bei der weltbekanntesten Liebeswürdigkeit unserer wackeren Sangesbrüder versteht es sich von selbst, daß an diesem Abend auch Nichtmitglieder theilnehmen dürfen, vorausgesetzt, daß sie gehobenen Herzens den gehöhrtesten Oblus erlegen. Wer sich aber gar als unterstützendes Mitglied anwerben lassen will, der wende sich an Herrn Wambrechtamer, sage ihm einige angenehme Worte, und sein Verlangen wird zuverlässig gestillt werden.

[Der Gillier Turnverein] hielt am letzten Montag auf Grund der neuen Vereinsgrundgesetze seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Nach Verlesung und Genehmigung des Protocolls über die letzte ordentliche Hauptversammlung entwarf der Sprechwart Herr Josef Rakusch ein Bild des Vereinslebens im vergangenen Jahre und führte aus, daß das Jahr 1888 trotz mancher Bitternisse doch ein Festjahr, ein Jahr der Jubiläen, war, denn der Gillier Turnverein habe an den Festen der Turnvereine von Graz, Marburg und Laibach theilgenommen, starke Abordnungen des Gillier Turnvereines haben den Glanz der Jubiläen in den genannten Städten erhöht, und die Gillier Turner haben sich bei den betreffenden Schauturnen durch ihre Leistungen hervorgethan. Jedem Turner werden die schönen Stunden in Schönstein unvergänglich sein, denn der Verein zähle die Turnerschaft nach Schönstein zu den besten und gelungsten. Redner brachte auf das nächste Hans Woschnagg und die Gesinnungsgenossen in Schönstein ein „Gut Heil“ aus, in das die Anwesenden kräftig einstimmten. Auch der Turnverein hätte sein 25jähriges Jubiläum im Vorjahre feiern sollen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, doch seien Umstände eingetreten, die den Turnrath veranlaßten, davon Umgang zu nehmen. Einen Glanzpunkt in der Vereinsgeschichte bilde aber der 16. December des vergangenen Jahres. Ehre, dem Ehre gebührt. Wenn der Turnverein die 25jährige Thätigkeit des „Vaters Tisch“ festlich begangen, so habe er damit nur angedeutet, was er dem Gefeierten schulde, und daß er nicht undankbar sein wolle. Was die Feierlichkeit selbst anbelangt, so sei sie noch in Aller Erinnerung, sie sei so erhaben und würdevoll gewesen, daß es nicht möglich sei, dieselbe mit trockenen Worten zu schildern. Daß Vater Tisch weit über die Grenzen Gilli's hinaus die ihm gebührende Ehre und Hochachtung genieße, erhelle schon daraus, daß die Vertreter der Grazer Turnerschaft es sich trotz aller Vorkstellungen nicht nehmen ließen, dem Gefeierten das Ehrenmitglied's-Diplom persönlich zu überreichen. Redner beglückwünscht den Turnwart Tisch nochmals in herzlichster Weise, die Versammelten ergeben sich vor den Sätzen und bringen dem verehrten Turnlehrer neuerdings ihre Glückwünsche dar. — Mit warm empfundenen Worten dankt hierauf Vater Tisch Allen, die sich seiner so theilnahmsvoll erinnern haben, und versichert, daß der 16. December der schönste Tag seines Lebens sei und es auch bleiben werde. — Aus den Berichten der Functionäre können wir constatiren, daß der Turnbesuch im abgelaufenen Vereinsjahre reger war als im vorvergangenen Jahre. — Der Verein, der gegenwärtig 94 Mitglieder zählt, hielt im abgelaufenen Jahre eine Hauptversammlung und vier Turnerversammlungen, der Turnrath elf Sitzungen ab. — Schließlich wurde die Wahl des neuen Turnrathes vorgenommen und es erschienen gewählt: als Sprechwart Herr Josef Rakusch, als erster Turnwart Herr Ferd. Staudinger, als zweiter Turnwart Herr Hans Baron Falkle, als Zeugwart Herr August Tisch, als Säckelwart Herr Franz Bachiaffo, als erster Schriftwart Herr Hubert Wagner und als zweiter Schriftwart Herr Ludwig Watscheld. Bei der darauffolgenden Turnerverammlung wurden gewählt: als Kneipwart Herr Hans Detitschegg, als dessen Stellvertreter Herr Hans Baron Falkle, als Kneipsäckelwart Herr Ferdinand Staudinger, als dessen Stellvertreter Herr Franz Hausbaum, als Fahnenjunker Herr Rudolf Mutter und als dessen Stellvertreter Herr Anton Kozhian. — Selbstverständlich folgte auf die Haupt- und Turnerverammlung eine gemüthliche Kneipe, bei der noch manch kerndeutsches Wort gesprochen und gesungen wurde.

[Gillier Casinoverein.] Das am letzten Samstag abgehaltene Kränzchen war zwar nicht stark besucht, doch hielt die Tanzlust bis gegen 3 Uhr morgens an. Die letzte Unterhaltung — Familienabend mit Vorträgen und Tanz — findet am 10. d. Mts. statt.

[Beamtenverein.] Samstag, den 6. d. Mts., findet um halb 6 Uhr Abends im Extrazimmer des Hotels „Goldener Löwe“ die diesjährige Localversammlung der hiesigen Gruppe des Erläuterten allgemeinen österreichisch-ungarischen Beamten-Vereines statt.

[Gillier Wetterbericht.] Der Luftdruck war seit Ende der vergangenen Woche ein niedriger und zwar von 739 mm. bis 730 mm. Die Morgen-Temperatur betrug im Mittel 2° R. Wärme, welche während des Tages bis 13° R. stieg. Die Feuchtigkeit der Luft schwankte zwischen 81 und 45%. — Zu erwarten: unbeständiges Wetter, Niederschläge und leichte Temperatur-Abnahme mit allmählicher Ausdehnung.

[Der Uebermuth der Pervaken] kennt keine Grenzen mehr. Hatte unlängst ein Beamter, ein aus Krain stammender Vollblut-Slovene mit deutsch klingendem Namen, in Bristova bei Marcin eine Amtshandlung zu verrichten, nach deren Beendigung er mit mehreren Gesinnungsgenossen in das Gasthaus des Herrn Suppanz ging, um sich zu restauriren. Es kam Herr Priuschegg, Kaufmann aus Süssenheim, des Weges daher; auch er fand sich bewogen, in das Gasthaus des Herrn Suppanz zu treten, und, ebenfalls im Extrazimmer, einen Anstoß zu sich zu nehmen. Er grüßte die erwähnte Gesellschaft in höflichster Weise, aber die gebildeten Herren fanden es unnöthig, den Gruß zu erwidern, und als Herr Priuschegg sich auf kurze Zeit entfernte, da benützte der eingangs erwähnte Beamte die Gelegenheit, um die Beche des Abwesenden in die Bauernstube tragen zu lassen, wozu er die Bemerkung machte, daß für den neuskularen die Bauernstube gerade gut genug sei. Ja, wenn ein Beamter einer solchen Handlungsweise fähig ist, was soll man denn dann erst von anderen Leuten erwarten!

[Die diesjährigen Schlussmänner des dritten Armeekorps] werden, wie man aus Wien meldet, zwischen dem 4. und 7. September, und zwar im Lavantthale und in der Umgebung von Adelsberg abgehalten, und wird ihnen auch der Kaiser anwohnen.

[Mit „Slovenski Narod“ steht es schlecht.] In der vor einigen Tagen mit Mühe und Noth zusammengebrachten Generalversammlung der Actiengesellschaft, welcher „das leitende Organ der slovenischen Nation“ gehört, sind über dieses Organ eindringliche Klagen laut geworden, denn „Narod“ ist auf ungefähr 550 zahlende Abonnenten herabgesunken. Die Versammlung, die aus zehn Herren bestand, beschloß, einen Appell an die „Jugend Sloveniens“ zu richten, daß sie zur Hebung der Abonnentenzahl mitwirke, da, wie einer der politischen Matadore in der Versammlung ausrief: „ein Concurrentenunternehmen von jenem erhabenen Orte empfohlen und unterstützt werde, von welchem nur das Wort Gottes verkündet werden sollte, daher noch schwere Zeiten bevorstehen auf die man sich vorbereiten müsse.“

[Slovenische Literatur.] Im Verlage der Laibacher slovenischen „Nationaldruckerei“ befinden sich seit abezu einem Jahrzehnt für 800 fl. diverse fabricirte slovenischer Schriftsteller, welche keine Käufer finden. Eben dort führt man auch Klage darüber, daß es mit dem Verlaufe der im Erscheinen begriffenen Werke des „berühmten Slovenen“ Jurcic äußerst miserabel steht; auch Herrn Jamnik's „gesammelte Schriften“ sind nicht andringlich, und mit einem Büchlein Dr. Josef Woschnag's geht es auch nicht besser.

[Narodni dom in Laibach] Unser ehemaliger deutscher Bruder, Herr Dr. Alfons Mojsch, hatte vor einigen Tagen die Ehre, einer Generalversammlung der Gesellschaft „Narodni dom“ (Nationalhaus) zu präsidiren, bei welcher Gelegenheit es an den Tag kam, daß die Slovenen aller Länder — wahrscheinlich die zur Ein Sammlung von Beiträgen bedovollmächtigten — mit nicht weniger als viertausend Gulden im Rückstande geblieben sind, u. zw. trotz energischer Erinnerungsschreiben!

[Die deutsche Partei in Laibach] hat den Beschluß gefaßt, ange-

sichts der in Krain herrschenden Verhältnisse an den Wahlen für den Gemeinderath nicht theilzunehmen. Es ist in der That sehr traurig, daß es in Defterreich so weit kommen konnte, daß mehrere Tausend Deutsche, welche die Intelligenz des Landes repräsentiren, sich nicht mehr an der Wahl der Gemeindeverwaltung betheiligen können, welcher deutscher Fleiß, deutsche Arbeitskraft und Ordnungsliebe gar sehr zu statten kämen.

[Eine Dankeskundgebung für den Abgeordneten Baron Dumreicher.] Der Bürgermeister der Stadt Klagenfurt hat an den Baron Dumreicher anlässlich seiner jüngsten Rede folgendes Schreiben gerichtet: „Eure Hochwohlgeboren! Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Klagenfurt hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, Eurer Hochwohlgeboren für die am 23. d. Mts. in der Budget-Debatte des Abgeordnetenhauses gehaltene Rede, insbesondere für die darin enthaltene wahre und klare Darlegung der großflöwenischen Untriebe in Kärnten und für die ebenso überzeugende als glänzende Bloßlegung der Triebabenden und Einzige dieser Wählerereien, den wärmsten Dank auszusprechen, weil durch diese Abwehr die berechtigte Hoffnung geschaffen wird, den nationalen Frieden im Lande Kärnten zu erhalten. Indem ich es mir zur Ehre rechne, Eure Hochwohlgeboren von diesem Beschlusse in Kenntnis zu setzen, zeichnet mit dem Ausdrucke der vorzüglichsten Hochachtung
J. Gemein.“

[Karitufforderung.] Zum Schutze des Verkehrs auf der Südbahnstrecke St. Peter-Flume gegen die Bora und gegen Schneeverwehungen sind über Antrag des Ackerbau-Ministeriums längs obiger Strecke 35 Objekte mit 730 Joch Fläche aufzuweisen. Hierzu werden benötigt 7,300,000 Schwarzföhren-Pflanzen und ein Kostenaufwand von 28,950 Gulden. Das bezügliche Operat vertheilt die Arbeiten auf das Triennium 1889, 1890 und 1891.

[Mehrere Unglücksfälle] haben sich in den letzten Tagen in den Kohlenbergwerken am Buchberg ereignet. Die Arbeiterin Antonia Furmanan schielte in der Nacht vom 27. auf den 28. v. Mts. am Sturze des Bergwerkes des Herrn Janesch neben einer Feuerstelle ein, ihre Kleider fingen Feuer, und die Arbeiterin erlitt beratige Brandwunden, daß sie in das Spital gebracht werden mußte. — In der Sonnenberg'schen Kohlengrube riß am 27. v. M. an der Fördermaschine ein Drahtseil, mit welchem ein Hund aus der Gruppe gezogen werden sollte. Der Hund fiel in die Gruppe zurück und beschädigte den Knappen Michael Bucher in einer Weise, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

[Watermord.] Ein entsetzliches Verbrechen wurde zu St. Ulrich Ortsgemeinde Sitow im Labantthale verübt. Josef Heine, Besitzer der Sagelhaferneuse zu St. Ulrich war ein heftiger, der Trunksucht ergebener Mann, welcher sich gegen seine Familie, insbesondere sein Eheweib, oft sehr roh benahm, ja wiederholt die Drohung ausstieß, sie aus dem Leben zu schaffen. Während der Woche beschäftigte er sich meist mit Schmiedearbeiten bei verschiedenen Grundbesitzern und blieb häufig auch bei denselben in Herberge; Sonn- und Feiertags schloß er jedoch daheim. Am Sonntag, den 24. März kam er Abends aus dem Wirthshause zu seiner Familie, nahm mit seinen Angehörigen, nämlich seiner Frau, seiner Tochter und seinem Sohne, das Abendmaß ein, und ging hierauf bald schlafen. Oberhalb seines Bettes an der Wand hatte er ein doppelläufiges Jagdgewehr hängen, welches er einige Tage früher geladen hatte. Der neunzehn Jahre alte Sohn Josef Heine nahm nun dieses Jagdgewehr, hielt es an den Kopf seines Vaters und feuerte ab, was den sofortigen Tod des Vaters zur Folge hatte. Hierauf ging der Sohn zur Kirche und nach Verrichtung eines Gebetes zum k. l. Bezirksgerichte Wolfsberg, stellte sich demselben und gab als Ursache der schauerlichen That an, er habe seiner Mutter, seiner Schwester und sich selbst endlich Sicherheit verschaffen wollen.

Die Anpflanzung amerikanischer Reben.

Angeichts der großen Verheerungen, welche die Reblaus in einzelnen Weingegenden Untersteiermarks anrichtet, drängt sich immer mehr die Frage auf, inwiefern es gerathen ist, die Anpflanzung und Veredlung amerikanischer Reben in's Auge zu fassen, um unsere Weincultur vor dem gänzlichen Untergange zu retten. Es sind auf diesem Wege bereits glänzende Erfolge erzielt worden, aber es hat auch Mißerfolge gegeben, und um unsere Weinzüchter vor den letzteren zu bewahren, möchten wir sie dringendst darauf aufmerksam machen, daß es vor Allem darauf ankommt, die der jeweiligen Beschaffenheit des Bodens entsprechende Sorte amerikanischer Reben auszuwählen zu machen.

Von befreundeter Seite wurden wir auf eine kleine Schrift des Mitgliedes der französischen Phylogera-Commission, Felix Sabat, aufmerksam gemacht, welche von Nicolaus Fr. v. Thünen in's Deutsche übertragen wurde und unter dem Titel „Die Anpassung der amerikanischen Reben an den Boden“ bei Carl Gerold's Sohn in Wien erschienen ist. Wir haben die Schrift mit größter Aufmerksamkeit studirt und glauben sie bestens empfehlen zu dürfen, da in derselben die umfassenden Erfahrungen, welche in Frankreich mit den fremdländischen Reben gemacht wurden, erschöpfend zusammengetragen sind.

Der Verfasser theilt den Boden in zehn Gattungen, und bezeichnet mit Nummer 10 denjenigen Rebengrund, in welchem alle amerikanischen Reben vorzüglich gedeihen, auch die empfindlichsten unter ihnen, wie Norton's Virginia und Cynthiana. Der Boden ist sehr reich an Kieseelerde, durch großen Gehalt an Eisenoryd stark roth gefärbt, sehr locker, durchlassend und tiefgründig.

Bei Nummer 9 ist die Kieseelerde mehr oder weniger mit Lehm vermischt, der Boden ist oft weniger roth gefärbt, jedoch locker und durchlassend. Norton's Virginia und Cynthiana kommen hier weniger gut fort, wogegen alle anderen Sorten vorzüglich gedeihen, besonders auch Conrad und Clinton.

Der Boden Nummer 8 besteht aus Kieseelerde, die mit Lehm und ein wenig Kalk vermischt, weniger roth gefärbt, aber genügend locker, durchlässig und tief ist. Virginia und Cynthiana gedeihen hier nicht mehr, Conrad und Clinton ziemlich gut, vorzüglich aber Riparia, Bialla und alle anderen Gattungen.

Der Boden Nummer 7 ist kiefig-lehmig, doch überwiegt der Lehm; Kalk ist ebenfalls vorhanden und in geringer Menge auch Eisenoryd; der Grund ist weniger locker und durchlässig. Riparia und Bialla gedeihen gut, Clinton und Conrad gar nicht mehr, die anderen Sorten kommen jedoch ausgezeichnet fort, darunter besonders Solonis und Rupestris.

Nummer 6 hat geringen Gehalt an Kieseelerde, Lehm überwiegt sehr, der Kalkgehalt ist größer, Eisenoryd noch ziemlich viel vorhanden, und der Boden ist genügend locker und durchlässig. Riparia, Solonis und Rupestris gedeihen noch ziemlich gut, Herbemont und Cunningham dagegen vorzüglich, der erstere jedoch nur dann, wenn viel Eisenoryd vorhanden ist.

Bei Nummer 5 nimmt der Kalkgehalt zu, wogegen Lehm und Kieseelerde und auch Eisenoryd abnehmen; Der Boden ist jedoch noch ziemlich durchlässig. Ist genügend Eisen vorhanden, so gedeihen noch Herbemont und Cunningham; die noch nicht genannten Arten kommen jedoch sehr gut fort, besonders Black-July, Elvira und Noah.

Der Boden Nummer 4 hat großen Kalkgehalt; Lehm, Kieseelerde und Eisenoryd sind wenig vorhanden, Tiefgründigkeit und Durchlässigkeit sind mittelmäßig. In diesem Boden können Cunningham, Black-July, Elvira und Noah noch zur Noth gepflanzt werden, wogegen York's Madeira, Taylor, Cinerea und Cordifolia sich in demselben noch sehr wohl befinden.

Bei Nummer 3 überwiegt der Kalk, der zum Theil mit Lehm und Kieseelerde vermischt

ist; Eisengehalt gering oder gar nicht vorhanden. Der Boden genügt noch halbwegs für Taylor, York's Madeira und Cinerea; besser für Verlandieri, Monticola, Candicans, Jacques, D'hella und die Mehrzahl der directen Producenten.

Der Boden Nummer 2 hat noch mehr Kalkgehalt als der vorige, der Lehm- und Kieseergehalt ist gering, die Durchlässigkeit, Lockerheit und Tiefe lassen zu wünschen übrig. Die amerikanischen Reben kommen hier schlecht fort und sollen nur mit den unter Nummer 3 genannten Sorten, besonders mit den directen Producenten, Versuche gemacht werden.

Nummer 1 besteht vorzüglich aus Kalk; Kieseelerde ist fast gar nicht, Lehm nur wenig vorhanden. Der Boden ist von heller Farbe, oft weiß, compact, wenig tief und undurchlässig; Dieser Boden ist für amerikanische Reben absolut ungeeignet; selbst wenn einige directe Producenten hier noch fortkommen sollten, so werden sie doch leicht durch die Reblaus zerstört und geben nur schlechte Producte.

Wir wollten mit diesem kurzen Auszuge aus der genannten Brochüre nur bedeuten, daß man bei der Auswahl der anzupflanzenden Reben auch recht vorsichtig zu Werke gehen müsse und daß es vor Allem darauf ankommt, die Beschaffenheit des Bodens durch Sachverständige feststellen zu lassen. Wie aus dem Angeführten hervorgeht, ist ein großer Gehalt an Eisenoryd den amerikanischen Reben sehr zuträglich und kann dieses Mineral, wie Sabat sagt, leicht auf künstlichem Wege zugeführt werden, was übrigens auch von unserem sehr geehrten Mitarbeiter, Herrn Lill von Lilienbach, in verschiedenen Aufsätzen, welche in unserem Blatte erschienen sind, wiederholt empfohlen wurde.

Buntes.

[Eine Entlein Madetzky's] die Stiftsdame Gräfin Josefine Madetzky, Tochter des Generalmajors Theodor Konstantin Madetzky, der ebenfalls durch Selbstmord geendet, hat sich am Montag in Wien in der Wohnung einer Freundin mittels eines Revolvergeschusses getödtet. Es scheint, daß die Dame, die im 34. Lebensjahre stand, insolge eines unheilbaren Leibesleidens zu dem traurigen Entschlusse gebracht wurde.

[Keine Berstellung.] Mutter: „Aber Kind, wie kannst Du mit dem Herrn Assessor so vertraut thun! Das schickt sich doch durchaus nicht!“ — „Ach Mütterchen, was sollen wir uns vorstellen? Wir wissen ja doch, daß wir uns bekommen!“

[Aus reiner Herzensgüte.] Herr, der einen Badstich von einer Gesellschaft nach Hause begleitet: „Nest zum Abschied mein liebes Fräulein, werde ich mir erlauben, Ihnen einen Kuß zu geben!“ — „Wenn Sie so gut sein wollen!“

[Nur streng nach der Vorschrift!] Conducateur: „Mein Herr, das Rauchen ist hier nicht gestattet!“ — „Aber ich bin ja der einzige Passagier im Wagen!“ — „Ganz gleich! Und wenn gar keiner drin ist, geraucht werden darf nicht.“

Eingefendet.

An die anonymen Einsender der Anfrage an den Cillier Nabfahrerverein ein vom 21. März a. c.

Wir ersuchen die anonymen Einsender um gefällige Bekanngabe ihrer Namen, wonach nach Maßgabe der bekannngemachten Persönlichkeiten die gewünschte Auskunft erfolgt.

Für den Cillier Nabfahrerverein:

Hans Dettischegg dtz. Obmann.
Cilli, am 2. April 1889.

Barbarische Behandlung

manch es bezeichnet werden, Rheumatismus und Gicht durch scharfe Einreibungen, Pflaster und sonstige äußere Mittel kuriren wollen, da diese Krankheiten einzig und allein einem schlechten Zustande des Blutes zuzuschreiben sind, in welchem sich ein Ueberfluß von Säure befindet. Dieser versäuerte Zustand des Blutes entsteht aus der Gährung nicht assimilirter und unver-

bauter Nahrung im Magen, in Folge der gestörten Thätigkeit des Magens, der Leber und Nieren. Das einzige richtige Verfahren, Sicht und Rheumatismus gründlich und erfolgreich zu heilen, ist, vor allem gesunde Thätigkeit dieser Organe herzustellen und die Säure aus dem Blute zu entfernen. (16)

Das bis jetzt übliche Heilverfahren hat sich keiner günstigen Erfolge zu erfreuen, weshalb die genannten Krankheiten vielfach geradezu als unheilbar angesehen werden.

Es ist jedoch thatsächlich bewiesen, daß Warner's Safe Cure auch die hartnäckigsten Fälle von Rheumatismus und Sicht erfolgreich heilt, indem dieselbe die gestörte Thätigkeit der Nieren, Leber und des Magens wieder herstellt, Entzündungen beseitigt und den veräuerten Zustand des Blutes neutralisirt.

Warner's Safe Cure ist in den bekannten Apotheken zu haben, Haupt-Depot: Salvator-Apothek in Preßburg, Ung. 231-1

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästrchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Asche von ganz bräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht heftig wird und leicht) brennt langsam fort, namentlich stimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff beschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlicht zur echten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Zerbricht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Fabrikats-Depot von G. Bernberger (H. u. S. Hoflieferant), Zürich, versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Bestimmung und liefert einzelne Roben und ganze Stücke vor- und rückwärts ins Haus. 15

Für Taube.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23-jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adresse J. H. Nicholson, Wien, IX., Kolingasse 4. 439

Freiwillige

Fahrnissen-Licitation

im Hofe des Magistrats-Gebäudes findet
Samstag den 6. April 1889, von 9 Uhr angefangen, statt. — Kaufübhaber werden eingeladen. 279-1

Man ist befreit

von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife
Vorräthig: Stück 40 kr. bei **Joh. Warmuth**, Friseur, Postgasse. 203

Speck frisch geräucherter, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50
H. Kasperek in **Fulnek**, Mähren.

Zuaimer Gurken von bester Qualität, liefert das 5 Kilo-Paßl, gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80
H. Kasperek, **Fulnek**, Mähren.

Sicherer Broderwerb

ohne Mühe und Risiko!

Einem tüchtigen und fleissigen Verkäufer ist Gelegenheit geboten, sich durch den Betrieb eines gangbaren Artikels an Privatleute, eine Einnahme von ca. fl. 1200 per anno zu schaffen. Bewerber, die gute Verbindungen und Platzkenntnisse besitzen, erhalten den Vorzug. — Adresse: Redaction **Elisabethplatz 18, Budapest.** 255-3

Gulden 10 täglich

kann Jedermann ohne Kapital und Risiko sich verdienen durch den gesetzlich gestatteten Verkauf von Staatspapieren und Losen gegen Rat-nahlungen für ein Budapest bestrenomirtes Bankhaus. Offerte übernimmt die **Administration Riesz, Budapest**, **Hatvanergasse Nr. 18.** 123

Jeder Wehrpflichtige

lese die „**Oesterr.-ungar. Wehrzeitung**“, (Wien, V., Wehrgasse 16). 111-20



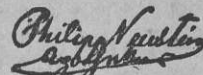
Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Uebersorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenres Zeugnis des **Hofrathes Professors Pitha** ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apothek „Zum heiligen Leopold“** nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.



Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien: Apothek „Zum heiligen Leopold“ des **Ph. Neustein**, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse

Zu haben in **CHH** bei den Herren: **A. Marek**, Apoth.; **Kupferschmid**. 16

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Nieren-Corley-Haare, welches ich in Folge 14-monatlichen Gebrauches meiner selbst-erfundener Pomade erhielt, ist das einzige Mittel gegen Ausfallen d. Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens fe befordert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl den Kopf als auch Parthien einen natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter. Preis eines Tiegels 2 fl. Postverhandt täglich bei Vor-einbindung des Betrages oder mittelst Postnach-

nahme nach der ganzen Welt,
CSILLAG & COMP.
Budapest, Königsgasse
wohin alle Bestellungen zu richten sind.
Bestellungen von 6 Tiegeln aufwärts 25%
Rabatt und franco Zusendung.

Gicht und Rheumatismus sind geheilt mit
sichern Erfolg durch den **Engl. Special-Liquor**.
Neueste Methode des berühmten Special-Arzt's Dr. Daniel in London. — General-Depot: **J. S. Müller**, **Bern, Schweiz.** — Prospekte gratis. 52

H. Kasperek in Fulnek, Mähren
5 Kilo Kaffee

liefert gegen Nachnahme

Domingo, eleg.rt, hochfeinst	fl. 8.—
Cuba, hochedelst, Ia.	8.—
Cuba, Ia.	8.25
Portorico, hochedelst, Ia.	8.—
Portorico, Ia.	8.25
Java, goldgelb, Ia.	8.50
Menado, Ia.	8.75
Ceylon, Ia.	8.50
Ceylon, Ia.	8.75
Mocca, hochhochedelst Ia.	8.75
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1	fl. 3.50, Nr. 2 fl. 4.—
Nr. 3 fl. 4.50, Nr. 4 fl. 5.—, Nr. 5 fl. 5.50, Nr. 6 fl. 6.—	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

Beste Zeugnisse der ersten medicinischen Autoritäten. **Medaillen** verschiedener Ausstellungen.
Dr. Popp's Anatherin-Mundwasser ist anerkannt das beste Mundwasser der Welt!
40 jähriges Renommée!
Mund- und Zahnkrankheiten
wie Lockerwerden der Zähne, Zahnschmerzen, Entzündungen, Geschwüre, blut. Zahnfleisch, übler Geruch aus dem Munde, Zahnsteinbildung, werden am sichersten verhäutet und geheilt bei täglichem Gebrauche des weltberühmten, echten **k. k. Hof-Zahnarzt**

Dr. Popp's Anatherin-Mundwasser in bedeutend vergrösserten Flaschen zu 50 kr., 1 fl. und 1.40 fl.,
da es jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist als Präservativ gegen alle Zahn- und Mundkrankheiten, als bewährtes Gurgelwasser bei chron. Halsleiden, und namentlich bei Gebrauch von Mineralwässern, welches in gleichzeitiger Anwendung mit **Dr. Popp's Zahnpulver** oder **Zahnpasta** stets gesunde und schöne Zähne erhält.
Dr. Popp's Zahnplombe, das beste zum Selbst-ausfüllen hohler Zähne.

Dr. Popp's med. Kräuterseife.
Mit grösstem Erfolge eingeführt und von allen Aerzten empfohlen gegen Hautausschläge jeder Art, und auch ganz vorzüglich für Bäder.

Dr. Popp's
Venus-Seife, per Stück 50 kr.
Sonnenblumenseife, per St. 40 kr.
Savon cristallin de glycérine à 35 kr.
Savon transparent de glycérine, à 20 kr.
40% Glycerin enthaltend, sind Toilette- sowie **Gesundheits-Seifen** der höchsten Kreise und abertreffen durch ihre Feinheit selbst die besten jetzt existirenden, umso mehr da sie in der Verfeinerung der Haut unzureichend dastehen.
Preis: Anatherin-Zahnpasta in Dosen 1 fl. 22 kr., arom. Zahnpasta à 35 kr., Zahnpulver in Schachteln 63 kr., Zahnplombe in Etui 1 fl., Kräuterseife 30 kr.

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen müssen, wird ausdrücklich gewarnt.

Dr. J. G. POPP, Wien I., Bognergasse 2.
Zu haben in **CHH**: **S. Kupferschmid** Apoth.; **Baumbach's Erben** Apoth.; **Frd. Pelle**, Kaufm., sowie in sämtlichen Apotheken, Drogerien und Parfümerien Oesterreich-Ungarns 195-30

Man verlange ausdrücklich **Popp's Erzeugnisse** und nehme keine andern an.

Radeiner

reichhaltigster Natron-Lithion-Sauerbrunnen



erprobtes Hei mittel bei **harnsaurer Diathese** (Gicht, Gries und Sand) ferner bei Krankheiten des **Magens, Harnsystems** (Niere, Blase) chron **Katarrh** der **Luftwege, Hämorrhoiden u. Gelbsucht**

Versuche von Dr. Garrod, Biswanes, Cantani, Ure bewiesen, dass das **kohlensaure Lithion** das grösste Lösungsvermögen bei harnsauren Ablagerungen hat, wodurch sich die günstigsten Erfolge mit Radeiner Sauerbrunn erklären.

Als Erfrischungs-Getränk mit Wein oder Fruchtsäften und Zucker gemengt, erfreut sich der Radeiner allgemeiner Beliebtheit.

Curort Radein Sauerbrunn und Eisenbäder, besonders wirksam bei: Gicht, Harnleiden, Blutarmuth, Frauenkrankheiten und Schwachzuständen etc.

Billig. Aufenthalt. Prospect (grat s) über Curort in Sauerwasser-Ver sand von der Direction des Curortes Radein (Steyermark).

Neuheit! Drehbilder. Unterhaltend für Jung und Alt. Papierhandlung Joh. Rakusch.

Zufall!

Vorgerückte Saison und Geldnoth haben es mir ermöglicht, den Vorrath einer grossen **Umhängtücher-Fabrik** käuflich an mich zu bringen: ich bin daher in der Lage, jede Dame ein riesig grosses, dickes, warmes, unverwüsthliches Umhängtuch zum staunend billigen Preis von **fl. 1.85 ö. W.** zu liefern.

Diese höchst modernen Umhängtücher sind aus bester Wolle in grau (drei Schattirungen „licht, mittel und dunkelgrau“) mit Fransen hergestellt, dunkler Bordüre und sind 170 Ctn. lang und breit. Man beeile sich mit dem Bestellen, so lange der Vorrath reicht, denn solch eine Gelegenheit wird nicht mehr vorkommen.

Versendung gegen Cassa oder Nachnahme durch das

Exporthaus
(D. KLECKNER)
Wien I., Postgasse 20.

Kundmachung.

Am Sonntag den 7. April um 2 Uhr Nachmittags findet die **Generalversammlung** der **genossensch. Krankencasse** der Kleider-, Schuh-, Kappen-, Handschuh- u. Regenschirmmacher, Kürschner, Färber und Seiler im **Hotel Elefant in Cilli** statt, wozu die Herren P. T. Mitglieder hiermit eingeladen werden.

CILLI, am 1. April 1889.

DER OBMANN:
J. Jameritzg.

278-2

Glasfedern

beste Qualität, 1/2 Stunde schreibend ohne einzutauchen,

per Stück 8 kr., zu haben in der Papier-Handlung von **Joh. Rakusch, Cilli.**

WOHNUNG

mit vier schönen Zimmern, sammt Zugehör, in der Wienerstrasse H.-Nr. 7, im 2. Stock, vom 1. Mai an zu vermieten.

278-3

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZ-LACK

zu 10 Mtr. = 1 Kilo = öst. W. 1.50. — geruchlos sofort trocknend u. dauerhaft.

Eignet sich durch seine **praktischen Eigenschaften** und Einfachheit der Anwendung zum **Selbst-Lackiren** der Fussböden. — Zimmer in 2 Stunden wieder zu benutzen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Ölfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätig. Musteranstriche und Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen. Niederlage für Cilli bei **Josef Matič**, Directen Versandt nur nach Städten ohne Niederlage in Blechflaschen à 4 1/2 Kilo = öst. W. 6.75 + 30 kr. Porto.

Franz Christoph,
Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanz-Lack
PRAG & BERLIN. 277-26

Jamaika-Rum

ganz alt, abgelagert, beste Sorte, liefert zwei Liter gegen Nachnahme, ohne weitere Spesen, um fl. 4.40

H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Russen frische, better Marke, liefert das 5 Kilo-Faß, gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25 **H. Kasperek** in Fulnek, Mähren. 856



20

WIEN, MARIAHILF, STUMPERGASSE

Königl. Maschinenfabrik PATENT-WHITE WÄSCH- u. AUSWINDER MASCHINE F. O. ELLENBERGER'SCHEN HAUSEN

Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik.

Monatl. 2 Numm. (m. Textbeil.). Preis pro Quart. 1 M. Probennummern gratis u. franco.

Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Nach dem Urtheile hervorragender Fachmänner ist der naturechte, alkalische Alpenaerling, die

Kärntner Römer-Quelle

(Schutzmarke „Eidelweiss“)

ein ebenso ausgezeichnetes Gesundheitsmittel bei Hals-, Magen-, Blasen- und Nierenleiden, bei Katarrh, Heiserkeit, Husten, insbes. der Kinder, wie auch ein **hochfeines Tafelwasser** von seltenem Wohlgeschmack, frei von allen organischen und den Magen beschwärenden Nebenbestandtheilen. 207

In **Cilli** bei **J. Matič** u. Apotheker **Mazeck**.
Br.-Verwaltung **P. Gutenstein**, Kärnten.

Ein Abonnent für die Tagespost

wird gesucht. Auskunft in der Exped. dieses Blattes.

Schöne starke Sessel

für Gasthäuser und Privatparteien, aus gesundem Natur-Nussholz und auch andere sind zu haben bei 274-1

Ferd. Terzan, Sachsenfeld.

Saatkartoffeln

Frührosen

beste, sehr reichtragende Sorte

100 Ko. 3 fl. 60 kr. bei **Ed. Skolaut, Cilli.**

frische, better Marke, liefert das 5 Kilo-Faß, gegen Nachnahme, ohne weitere Spesen um fl. 2.80 **H. Kasperek** in Fulnek, Mähren.

Verloren

wurde ein **goldenes Armband** mit einem Brillanten, beim Concert im Hotel Elefant. Abzugeben gegen sehr gute Belohnung in der Expedition dieses Blattes. 276-1

Zither-Unterricht

nach Wagner's Methode, ertheilt sowohl im als auch ausser dem Hause: 275-3

Fr. **Betti Schreiber**, Hauptplatz 101, II. St.

Lehrjunge

wird in der Gemischtw.-Handlung bei **A. Bratanic** in Laufen, Saanthal, sogleich aufgenommen. 216-8

Sensation!

Ohne Messer Ohne Schmerzen

ohne Pflaster, ohne Tinktur, ohne zu schneiden, ohne zu brennen, ohne zu ätzen, wird jedes noch so veraltete, noch so hartnäckige

Hühnerauge

harte Haut, Warze gefahrlos durch ein patentirtes unschuldiges Instrument fader in nur einer Minute und Jedermann, ob Mann, Frau oder Kind, entfernt. Es ist das Gefährloseste und Vollkommenste, was bis jetzt existirt hat, und ist jeder Mensch wie neu geboren, wenn er das Instrument anwendet. Preis per Stück 60 kr. gegen Vorbereinbarung des Betrages franco nach allen Dingen der Monarchie.

D. KLECKNER
Wien I., Postgasse 20.

Clavier

zu verkaufen oder zu vermieten; Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

Erlaube mir bekannt zu geben, dass sich meine Wohnung vom 1. April d. J. an **Herrengasse Nr. 115** befindet. Bitte daher die geehrten Damen auch ferner um geschätztes Zutrauen. Hochachtungsvoll

259 **Maria Bast**
gepr. Hebamme.

Warnung!

Wir warnen einen jeden Geschäftsmann, dem **Gregor Kreinz**, Arbeiter im k. k. Zinkhüttenwerk zu Cilli, etwas zu creditiren, da der Genannte nur Schulden macht und diese nicht bezahlt.

262-2 **Rakef & Lachnit.**

Gedenket

bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Cilli.